

Lampe in der Nacht

Meine moralische Instanz ist Konfuzius. Er ist der Ahnherr aller politischen Exilanten. Von Liao Yiwu

Konfuzius kam aus einfachen Verhältnissen. Er musste viele Schwierigkeiten überwinden, blieb jedoch standhaft und wurde schliesslich ein grosser Lehrer seiner Generation. Er begründete eine Institution und hatte über 3000 Schüler, 72 davon gehörten zum engeren Kreis seiner Jünger. Mit 53 wurde er Justizminister im Staate Lu. Mit 56 war er bereits vertretender Premierminister.

Als Konfuzius regierte, sah man schon im ersten Jahr Resultate. Im zweiten Jahr gab es ausgezeichnete Ernten. Im dritten Jahr wurde die Gesellschaft ehrlich. Aber dann fürchteten die Nachbarländer, dass Lu zu stark werden könnte. Sie schickten Spione aus, die Gerüchte über Konfuzius verbreiteten. Noch ärger war eine Tanztruppe mit 80 schönen Mädchen, die schickten sie direkt an den Hof und an die Beamten von Lu. Bald vergnügten sich alle vom Herrscher abwärts mit fremden Schönen, sie dachten Tag und Nacht an nichts anderes. Premierminister Konfuzius und seine politischen Reformen waren rasch abseiert, er entging nur knapp einem Attentat.

Konfuzius floh in derselben Nacht. Er wusste noch nicht, dass er 14 Jahre im Exil bleiben würde.

Ein streunender Hund

Sein Gefolge war gross, es erinnert mich an die enorme Anhängerschaft des Dalai Lama. Aber der Dalai Lama schlug nach seiner Flucht gleich im Nachbarland wieder Wurzeln und gründete eine Exilregierung in Indien. Konfuzius hingegen irrte mit all seinen Studenten durch ein Dutzend verschiedene Reiche und konnte sich nirgends niederlassen. Einmal, in der Hauptstadt des Staates Zheng, wurde Konfuzius von seinen Schülern getrennt. Der grosse Weise war in der Fremde heruntergekommen und völlig verzweifelt. Später sagte sein Schüler Zi Gong im Scherz: «Meister, wir sehen Sie als grossen Lehrer unserer Generation an, aber die anderen Leute sehen in Ihnen einen streunenden Hund.» Konfuzius war zuerst betroffen, dann lachte er laut: «Genau, du und ich, wir sind alle streunende Hunde.»

Es war eine finstere Zeit. Menschenleben waren wertlos wie Stroh. Und auch Konfuzius, als berühmtester herrenloser Hund aller Zeiten, musste sich für seine Zukunft auf die Gunst des Himmels verlassen. Das I-Ging, dieses Wahrsagebuch, führte er immer mit sich. Bei jeder Reise konsultierte er die Trigramme und Hexagramme, um Glück zu finden und Pech zu vermeiden. Im Alter verfasste er schliesslich selbst Kommentare und kompilierte die bis heute überlieferte Standardversion. In den Jahren seit meiner Gefangenschaft als politischer Verbrecher in Zusammenhang mit den Protesten von 1989 habe ich selbst dieses Orakel unzählige Male konsultiert und mich dabei mit dem Redakteur Konfuzius getroffen. Wir waren in einer vergleichbaren Situation und sprachen sogar eine ähnliche Sprache.

Die Heimat als Feindesland

Die Zeit strömt in turbulenten Wellen dahin, dachte Konfuzius in einem fremden Reich am Ufer eines Flusses und seufzte. Sollten seine Zeit und die Erinnerung einfach verschwinden? Tag und Nacht bleiben nicht stehen, nicht eine Sekunde. Aber ich habe das immer wieder nicht verstanden und mich jedes Mal gefragt: Wenn die Zeit und die Erinnerung wie ein Fluss sind, der sich Tag und Nacht verströmt, ist

dann das Land unserer Väter und Mütter an unserer Seite? Ist es in der Ferne? Ist es im I-Ging oder in den Aufzeichnungen des Historikers Sima Qian, in irgendeiner historischen Erzählung? Im endlosen Würfelspiel des alten Herrn im Himmel ist die Macht jedes Monarchen immer nur flüchtig und temporär. Unser Heimatland kann sich zum Feindesland wandeln, und unser einstiges Feindesland, wenn wir dort lange im Exil sind, wird etwas wie eine Heimat, die wir ungen verlassen. Was bedeuten Exil und Rückkehr am Ende?

Nach 14 Jahren durfte der narbenübersäte alte Hund endlich in seine Heimat zurück. Er war fast 70, eine verlöschende Flamme im Wind, keine Bedrohung für irgendjemanden. Seine politischen Widersacher waren alle schon tot. Aber sein Lieblingsschüler Yan Hui war verhungert. Ihm hatte er den Mantel des Lehrers übertragen wollen. Und Zilu, sein fähigster Kommandant, war im Kampf gefallen. Als er hinfiel, reckte er beide Arme empor, er wollte seine Mütze zurechtrücken. «Was bleibt mir noch?», dachte Konfuzius.

Er hatte jede Hoffnung für seine Heimat und für sein Land verloren. In seinen letzten drei Jahren vergrub er sich in alte Manuskripte. Er hinterliess uns ein grosses und reichhaltiges Erbe. An seinem letzten Tag zitterte er vor Kälte bis auf die Knochen. Er stiess noch einige konfuse Sätze hervor:

«Das Taishan-Gebirge wird brechen!»

«Die Tempel stürzen ein!»

«Die Philosophen verwelken!»

Ein Jahrhundert später seufzte sein Nachfolger Menzius:

«Hätte es Konfuzius nicht gegeben, wäre die lange Nacht ohne brennende Lampe geblieben.»

Über zweitausend Jahre später dachte der exilierte Schriftsteller Liao Yiwu auch etwas Ähnliches.

.....
Liao Yiwu, Jahrgang 1958, wurde für sein Gedicht «Massaker» über die Ereignisse auf dem Tiananmen-Platz 1989 für vier Jahre inhaftiert und schwer misshandelt. Nach dem Verbot seiner Reportage-Bände über «China von unten» entschloss er sich 2011 zur Flucht. Er lebt seither in Berlin. 2011 erhielt er den Geschwister-Scholl-Preis, 2012 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. – Aus dem Chinesischen von Martin Winter.